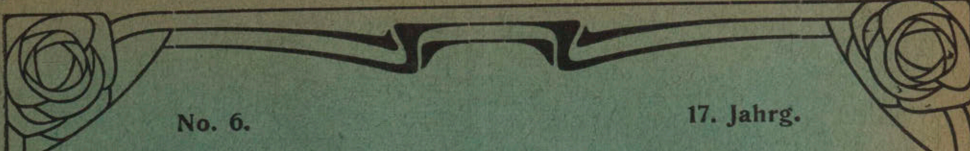
Die „Mitteilungen" erscheinen 11—12mal jährlich am Anfang des Monates.
Jahres-Abonnement K 2.— Checkkonto Nr. 835·282.



No. 6. 17. Jahrg.

JUNI 1911.

MITTEILUNGEN

DES

Isr. Landes-Lehrervereines in Böhmen.

INHALT:

Zusammengestellt von

Rabbiner M. FREUND, Bodenbach.

Administration und Expedition:

Siegmund Springer, Prag, Langegasse 22.



Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.

Reklamationen sind an die Expedition Siegmund Springer in Prag, Langegasse 22, zu senden.

Konkurs.

Židovská náboženská obec v Písku obsadí místo

rabína,

jemuž též přináležeti bude vyučování naboženství v jazyku českém na zdejších obecných, měšťanských a středních školách a vykonávati bohoslužbu při doprovodu chrámové hudby.

S místem tímto spojeno jest roční služné K 2400.— naturální byt v obecním domě a obvyklé emolumenty.

Žadatelé o toto místo — jež jsou mocni obou zemských jazyků — podejtéž své žádosti doložené příslušnými doklady s udáním stáří a rodinných poměrů nejdéle do 25ho června t. r. u nížepsaného starosty.

V Písku, 21. května 1911.

Za představenstvo:
Starosta Dr. Robert Kohn.

Nr. 6. Juni 1911. Jahrg. 17.

Mitteilungen

des

Israelitischen Landes-Lehrervereines in Böhmen.

Vom Verwaltungsgerichtshofe.

Ueber den Verlauf der Verhandlung beim Verwaltungsgerichtshof über die Beschwerde des Herrn Lehrers Freund, welche am 28. April d. J. stattfand, wird uns folgender Bericht erstattet:

Die Verhandlung fand unter dem Vorsitze des Herrn Senatspräsidenten Truxa statt, das Referat erstattete zunächst Herr Hofrat Dr. Sachs, worauf dem Vertreter des Beschwerdeführers das Wort erteilt wurde.

Der Herr Vertreter Dr. Bendiener verwies darauf, daß die Beschwerde, welche den Gegenstand der Verhandlung bildet, über den Rahmen des einzelnen hinausgeht, prinzipielle Bedeutung habe. Es handelt sich hier um eine Gruppe von Religionslehrern, welche bisher stiefmütterlich behandelt war und welche um ihre Gleichstellung kämpfen. Er verwies auf die Schwierigkeiten, mit welchen gerade der israel. Religionslehrer zu kämpfen hat, der die gleichen Pflichten, die gleichen Arbeiten und Mühen, wie alle anderen Lehrer zu ertragen hat, bloß aber in materieller Beziehung viel schlechter und unsicherer situiert ist. Nun soll auch der Lehrer, welcher infolge seines knapp bemessenen Einkommens nicht in der Lage war, sich die geringsten Ersparnisse zu machen, auch von den Vorteilen ausgeschlossen sein, welche die Teilnahme an dem Lehrerpensionsfonde mit sich bringt.

Sodann berief er sich auf den Landesschulratserlaß vom 31. März 1908, Z. 11.545 und verwies darauf, daß selbst an Privatschulen mit Oeffentlichkeitsrecht den Lehrern das Recht zur Teilnahme an diesem Pensionsfond zuerkannt wurde. Um wieviel mehr, betonte er dann, müssen die Lehrer an öffentlichen Schulen eine genügende Garantie für die Altersversorgung erhalten und diese kann nur in der Mitgliedschaft an dem mehrerwähnten Pensionsfonde erblickt werden. Das Bestreben des Staates geht, dem Zuge unserer Zeit folgend, dahin, das große soziale Werk der Altersversorgung auf der weitesten Basis auszubauen und auszugestalten; es sollen davon alle Kategorien und Gruppen von Personen, welche in öffentlichen Diensten tätig sind, getroffen werden.

Es wäre daher ein Widerspruch, eine Härte und Unbilligkeit, wenn gerade die israel. Religionslehrer von diesen Segnungen ausgeschlossen sein sollten.

Er verwies zuletzt noch auf den Fall Baum und gab der Hoffnung Ausdruck, daß bei dieser höchsten und gerechten Instanz die gerechte Sache auch eine humane Würdigung finden werde.

Der Vertreter des Ministeriums, Herr Sekretär Dr. Wober bekämpfte seine Ausführungen, indem er darauf hinwies, daß der Beschwerdeführer nicht eine Lehrperson sei, welche in diejenige Kategorie falle, die nach dem Landesschulratserlasse vom Jahre 1908 zu behandeln sei. Er sei eigentlich Rabbiner und nur nebenbei erteile er gegen Remuneration Religionsunterricht. Er sei jedenfalls nicht ein eigener Religionslehrer im Sinne des Gesetzes vom Jahre 1903 und sei daher nach diesem Gesetze auch nicht pensionsberechtigt. Herr Lehrer Freund sei aber auch nicht Lehrer an einer Privatschule in dem Sinne, wie dies in dem Normale gefordert wird und es fehle daher jede gesetzliche Voraussetzung für die Zuerkennung des Rechtes, Mitglied des Lehrer-Pensionsfondes zu werden. Für solche Personen (Lehrerpersonen, die eigentlich einen anderen Beruf ausüben) bestehen besondere Gesetze; es müsse dann eben Sache der betreffenden Religionsgenossenschaft sein, der diese Kategorie von Personen angehören, auch ihre Altersversorgung zu übernehmen. Nur nebenbei verweise er darauf, daß der Beschwerdeführer überdies auch das 40. Lebensjahr überschritten habe und daß er daher an dem Erfordernis mangle, welches im § 4 des Normales gefordert sei. Der Fall Baum sei ein ganz anderer gewesen; hier handelte es sich nicht um einen Religionslehrer, sondern um einen israel. Lehrer an einer Privatschule mit Oeffentlichkeitsrecht, welcher alle Gegenstände unterrichtete. Für solche Lehrer könne allerdings eine Ausnahme gemacht werden im Sinne des § 2 des Normales. Der Fall sei aber natürlich ein ganz anderer gewesen, als der vorliegende.

Nach einer kurzen Replik, in welcher der Herr Vertreter die verschiedenen Ausführungen des Vertreters des Ministeriums zu widerlegen bemüht war, zog sich der Gerichtshof zurück und verkündete nach längerer Beratung, daß die Beschwerde als unbegründet zurückgewiesen werden mußte.

Nach dem Gesetze hätten einen Anspruch auf den Beitritt zum Pensionsfonde nur die definitiv angestellten Lehrer und die eigenen Religionslehrer. Das Normale des Landesschulrates vom Jahre 1908 habe nur eine ganz bestimmte Kategorie von Lehrern bezeichnet. Wenn aber in diesen Normen nur eine ganz genau abgegrenzte Kategorie als fähig erklärt wird, dem Lehrerpensionsfond beitreten zu können, so kann von einer analogen Anwendung des Gesetzes auf andere Personen naturgemäß keine Rede sein.

Die Erwägungen des Beschwerdeführers vom Standpunkte der Billigkeit und der Ausschaltung von Härten könnten für ein zu schaffendes Gesetz von großem Werte sein, aber für die Auslegung der gegenwärtig bestehenden Gesetze könne diese Erwägung nicht in Betracht kommen.

In einem Punkte glaube der Herr Senatspräsident auf die Ausführungen des Beschwerdeführers reagieren zu müssen, nämlich, daß in der Zurückweisung der nicht eigentlichen Religionslehrer nicht etwa eine spezielle Zurücksetzung der israelitischen Lehrer gefunden werden dürfte. Dasselbe gelte für Religionslehrer aller Konfessionen, welche nicht als eigene Lehrer bestellt sind, sondern welche Angestellte von Religionsgesellschaften sind und bloß mit einer jährlichen Remuneration dotiert werden. Im Uebrigen

werde die ausführliche Begründung der Entscheidung im schriftlichen Wege herausgegeben werden.

In seiner Zuschrift fügt der Vertreter dem Berichte hinzu:

„Es gereicht mir zu außerordentlichem Bedauern, daß trotz meines warmen Einsetzens für den Standpunkt der Beschwerde eine Kassierung der Entscheidung nicht erzielt werden konnte. Ich halte jedoch dafür, daß die Entscheidung eine vollständig richtige ist; es müßte eben nur, wie der Herr Vorsitzende richtig bemerkte, die Anregung zur Schaffung des neuen Gesetzes gegeben werden, in welchem alle die Härten und Ungleichheiten, welche nach der gegenwärtig herrschenden Rechtslage bestehen, dauernd und in klarer Fassung beseitigt werden."

Wir haben nunmehr alle Instanzen angegangen, um einen Erfolg zu erzielen, doch ist derselbe ausgeblieben. Nichtsdestoweniger müssen wir dem Zusatz des H. Vertreters Dr. Bendiener, dem wir zu großem Danke verpflichtet sind, entsprechen und auf Mittel und Wege sinnen, daß wir die Anregung zur Schaffung eines Gesetzes geben, daß die Härten und Ungleichheiten, welche heute bestehen und von welchen wir alle leider betroffen werden, endlich beseitigt werden. Die demnächst stattfindende Ausschußberatung wird sich mit diesem Gegenstande nach vorheriger gründlicher Information befassen und den Weg, wenn auch nicht mit schwellenden Segeln der Hoffnung, doch im Bewußtsein für das Interesse aller unserer Mitglieder, suchen, um uns jene Rechte zu erkämpfen, die uns zustehen.

Die rituellen Kollegien.

Bearbeitet nach den zitierten Quellen von J. Katz, Rabbiner, Seltschan.

(Schluß.)

So erhielt sich bis in's 17. Jahrundert ein Gebrauch, welchen R. Tam im 12. Jahrhundert für albern erklärt hatte.

In neuerer Zeit wurde die Frage definitiv gelöst, und zwar im Sinne Raschi's und seiner Meinungsgenossen, aber nicht in Folge ihrer wiederholten Einsprache.

Durch Zunahme der jüdischen Bevölkerung von der einen, und durch Abnahme des kultuellen Eifers von der anderen Seite wurde bewirkt, was die nachdrücklichsten orthodoxen Proteste nicht bewirken konnten.

In Spanien und Italien, wo die Juden mehr in kompakten Massen beisammen wohnten, ist das Vikariat des Katan niemals zur Tagesfrage geworden.

Ein Kuriosum eigentümlicher Art verdient hier noch erwähnt zu werden.

Da während der Epoche des II. Tempels von Zeit zu Zeit auch fremde Herrscher dem jüdischen Heiligtume Oper und Gaben zukommen ließen, und dieselbe auch angenommen wurden; so kann es nicht auffallen, daß der Talmud die Opfer der Nichtjuden überhaupt für annehmbar erklärt.

Er sucht dies sogar biblisch zu begründen (De Rossi Mëor Anaj. Abschn. 51. Chulim 13, b. Maim. M. Korban. 3, 2. 3. Nazir 62, a.).

Diese Begründung bringt es nun mit sich, daß der nichtjüdische Katan vor dem jüdischen begünstigt wird. Jener hat in seinem 13. Lebensjahre das Recht der Opferwidmung, dieser nicht. Die französische Schule sucht dies plausibel zu machen (Raschi Nazir 62. a. Toss. das. 61, b. Ende.).

In der Gemarasprache heißt der Katan im 13. Jahre: ein Ausgezeichneter, der dem Mannesalter nahe ist (מופלא סמוך לאיש). Die gegebene Uebersetzung wird von der Grammatik gefordert. Raschi nimmt jedoch מופלא im aktiven Sinne מופלא יודע לפרש לשם מי נדר (Nidda 46, a). מ׳ hinge demnach mit הפליא zusammen, dessen sich die Thora in den Gesetzen über die Gelöbnisse bedient, und das nach dem Talmud „deutlich aussprechen" bezeichnet. der Talmud bildet davon auch das Abstraktum הפלאה.

Maimonides nannte das von Prommissionseiden und Gelöbnissen handelnde, sechste Buch Jad Sefer ha-Haflaah.

Ich habe Pro- und Kontrastimmen für den Katan angeführt, doch sollten die ehrwürdigen Rabbiner und alle Berufenen — mindestens der angrenzenden ארבע ארצות — in dieser Hinsicht sich einigen und die Lanze jetzt für den Katan einlegen, denn jetzt ist wirklich בשעת הדחק, da die isr. Bevölkerung in Böhmen und da die Liebe für das Judentum auf dem flachen Lande täglich abnimmt, das heute kein Scharfsichtiger, ja ein Blinder konstatieren kann, — es ist wahrhaftig ein düsteres, ja, ein schreckliches Bild, ansehen zu müssen, wie lange der Vorbeter warten muß, bis der zehnte Jud, besser der Nichtjud als Deliquent kommt, — damit man endlich das Gebet, so schnell als nur möglich, herabdrischt. — Solch ein Gebet ist doch verwerflich!

Wäre da die Einigung nicht besser, als daß jeder einzelne willkürlich vorgehe?

Die Ferialkurse.

עת לעשות לה׳ הפרו תורתך.

Es gibt wohl in jüdischen Kreisen, die es mit der angestammten Religion noch treu und ehrlich meinen, insbesondere jedoch in den Kreisen der jüdischen Lehrerschaft, wohl niemanden, der Optimist genug wäre, die religiösen Verhältnisse in unserem engeren Vaterlande als erfreuliche zu bezeichnen. Ohne Pathos und ohne Uebertreibung kann behauptet werden, daß die zweite Hälfte des diesen Zeilen als Motto vorgesetzten Bibelverses auf unsere Verhältnisse vollkommen zutrifft. Es ist die Zeit gekommen, da alles das, was den Inbegriff der תורה ausmacht, dem größeren Teile unserer Judenschaft nahezu ein völlig Unbekanntes ist, nicht zu reden davon, — es ist das bei Weitem nicht das Schlimmere — daß der Inhalt der Thora, ihre Ideen, ihr Lehrbegriff mit Absicht und Ueberlegung abrogiert zu werden beginnen. Wohin soll all dies führen? In einer Deruscha, die ein Prager Rabbi um die Mitte des 18. Jahrhunderts gehalten hat, ermahnt er seine Zuhörer, ihre Kinder recht lange in das בית הספר in die Schule zu schicken und recht viel und lange Thora lernen zu lassen,

indem er darauf hinweist, daß vor der Vertreibung der Juden aus Prag (1748) die Jünglinge bis zu ihrem Hochzeitstage in die Schule geschickt worden seien; nun aber, nach dem „Gerusch nehme man sie, sobald sie etwas Thora gelernt hätten, aus der Schule, um sie dem praktischen Leben zuzuführen. Die Klage des alten Rabbi mutet in unserer Zeit sehr dankbar an; bei uns beginnt die Erziehung für das praktische Leben schon in der Schule selbst, ja schon vom ersten Schuljahre an, indem die Eltern darauf bedacht sind, die Kinder lediglich solche Fertigkeiten und Künste lehren zu lassen, die sie dereinst im praktischen Leben gebrauchen könnten. Da nun die Religion nicht die praktische, sondern die ideale Seite des Lebens repräsentiert, ist für sie als Unterrichtsdisziplin kein Platz gelassen worden, oder doch nur ein ganz winziges, womöglich recht verstecktes Plätzchen. Selbst die bösen Zeiten, in denen man für den Mangel an Unterrichtserfolgen in der Religion die jüdischen Religionslehrer verantwortlich gemacht hat, sind vorbei und nur selten hört man nach dieser Richtung hin eine Aeußerung, die ja noch immerhin den Beweis erbrächte, daß eine intensivere Kenntnis des Wesens der jüdischen Religion wünschenswert sei. Da ist nun der Moment eingetreten, indem an die jüdische Lehrerschaft in Böhmen der Ruf ergeht ! עת לעשות לה׳ Die jüdischen Religionslehrer in Böhmen sollen nicht bloß ihre Pflicht tun, sondern über ihre Pflicht hinaus positiv, anregend, richtunggebend wirken und schaffen, damit die Erfolge ihrer Arbeit nicht in das tote Meer des allgemeinen, alles Religiöse vernichtenden und jeden Funken religiösen Gefühls erstickenden Indifferentismus hinabsinken. Weit Ernsteres aber ist zu befürchten, daß nämlich durch die Hoffnungslosigkeit, Ersprießliches und vor Allem Dauerndes zu leisten, ihre eigene Spannkraft erschlaffen, ihr ursprünglicher Idealismus sich in resignierten Pessimismus verwandeln könnte. Diese psychologisch wohlbegründete Befürchtung ist besonders bei jenen jüdischen Religionslehrern am Platze, welche infolge der räumlichen Entfernung von den Bildungsstätten ihres Berufes und der finanziellen Unzulänglichkeit, sich die Quellen ihres Berufswissens — Bücher, Zeitschriften u. A. — zu beschaffen, ferner ihrer mit ihrem Berufe zusammenhängenden Vereinsamung, Gefahr laufen, nicht nur ihre Unterrichtsfreude, sondern auch ihre Bildungshöhe einzubüßen. Was von anderen Berufskreisen gilt, daß nämlich ihre Angehörigen auf der Höhe der Berufsbildung ihrer Zeit stehen müssen, das muß in allererster Reihe von unserem Berufe gelten. Vielleicht ist an der viel und mit Recht beklagten niedrigen Einschätzung der jüdischen Lehrerschaft und der damit organisch zusammenhängenden materiellen Minderbewertung ihrer Leistungen der Umstand schuld, daß sich ein Teil der jüdischen Lehrer mit jenem Wissen allein begnügt hat, das sie zum Antritt des Lehrerberufes befähigte, ohne sich um den Fortschritt auf jüdisch-pädagogischem und jüdisch-theologischem Gebiete zu kümmern. Dieses Stehenbleiben ist — die Binsenwahrheit entfließt nur ungern der Feder — nicht nur ein Rückschritt, taktisch unklug und ein schwer entschuldbarer Fehler, sondern ist auch ganz und gar unjüdisch. Taktisch unklug, da nur das sichtliche Streben, sich in seinem Be-

rufe zu vervollkommnen, Vertrauen und Achtung erwirbt; der jüdische Religionslehrer ist nicht nur den Kindern und der Gemeinde, sondern auch den Behörden und der übrigen Bevölkerung gegenüber der Repräsentant der jüdischen Religionslehre; er wird über deren Wesen und Kern befragt, und seine Antworten werden als autoritativ aufgefaßt. Wie, wenn er nun dieser seiner Stellung nicht gerecht wird? Reflektiert dieses Unvermögen nicht auf die ganze Gemeinde, ja auf die ganze religiöse Gemeinschaft, wenigstens in den Augen der Andersgläubigen, die gewohnt sind, in ihrem religiösen Vertreter die entscheidende und zuweilen unfehlbare Autorität zu sehen? Es ist aber auch unjüdisch, darum, weil seit undenklichen Zeiten die jüdischen Religionslehrer danach gestrebt haben, das Beste und Höchste in ihrem Berufe zu erreichen. Und gerade in unserer Zeit wird die Judenfrage allmählich auf ein anderes Gebiet verlegt, als auf das des Angriffes und der Verteidigung gegen Judenhaß. Man könnte sagen, die Judenfrage ist aus dem subjektiven in das objektive Stadium getreten. Christliche Gelehrte stellen tiefgründige Forschungen über die heilige Sprache an; untersuchen jedes Wort, jeden Buchstaben der heiligen Schriften, studieren den Talmud und dessen Appendizien; nicht zu sprechen von den zahllosen, grundgelehrten und überaus wichtigen Werken hervorragender jüdischer Autoren: kurz, überall regt sich ein eifriges, wissenschaftliches Leben, entstehen neue Gesichtspunkte, wird Gewißheit geschaffen für manches, was durch Jahrhunderte, ja Jahrtausende nur dunkle Ahnung oder fromme fortgepflanzte Tradition war; Ausgrabungen werden veranstaltet, deren Resultate neue Tatsachen schaffen oder alte bestätigen. Von alledem muß ein jüdischer Religionslehrer wenigstens das wichtigste wissen, sowie ein moderner Arzt sich die Kenntnis aller wichtigen Neuerscheinungen auf seinem Gebiete zueigen machen muß und sowie selbst der Handwerker sich mit jedem Fortschritte in seinem Berufskreise notwendig vertraut macht.

Damit auch der jüdische Religionslehrer in der Lage sei, neue Anregungen zu empfangen und Halbvergessenes aufzufrischen, damit er mit dem Wichtigsten auf dem Gebiete seines Berufswissens vertraut gemacht werde, **dazu sind die Ferialkurse bestimmt.** Sie sind wohl in der Form, wie sie vorläufig in die Erscheinug treten, nur ein schwaches Surrogat, ein schwacher Ersatz für ein Größeres, das nötig wäre, aber immerhin ein Ersatz. Die Ferialkurse sind ein Bedürfnis, aber sie werden ihren Zweck erst dann erreichen, wenn sie als Bedürfnis von Jenen empfunden werden, für die sie bestimmt sind. Sie sind aber für alle Religionslehrer bestimmt ohne Unterschied der Kategorie, denn die eingangs geschilderten Verhältnisse herrschen nicht in gewissen Kategorien von jüdischen Gemeinden, sondern in allen, in den kleinsten wie in den größten. Ein Jeder kann hiebei lernen; er muß nur lernen wollen; keiner darf so hochmütig und wissensstolz sein, um von sich zu behaupten, die Ferialkurse könnten ihm nichts Wissenswertes bringen. Es liegt in der Natur solcher Kurse, daß nicht ausschließlich Neues gebracht wird; aber selbst das Alte und Bekannte aufzufrischen schadet keinesfalls. Die bisherige mangelhafte Teilnahme an den Ferialkursen kann und darf kein Kriterium für deren Wert

und Höhe bilden; wenn die Zahl der Teilnehmer wachsen wird, wird auch die Dauer und der innere Gehalt der Darbietungen der Ferialkurse zunehmen. Die materielle Seite ist eine interne Angelegenheit der Veranstalter, die in dieser Richtung nur dann ernstlich behindert sind, wenn die Zahl der Interessenten stagniert.

Und so mag der Hoffnung Raum gegeben werden, daß der diesjährige, auf Anfang September anberaumte 5. Ferialkurs eine Schar von Lernbegierigen versammeln wird, di: in ihrer imposanten Größe der Judenschaft in Böhmen Zeugnis davon abgeben wird, daß die jüdischen Religionslehrer willens sind, ihre Pflicht auch nach dieser Richtung zu erfüllen und daß sie die Zeichen der Zeit verstehend durchdrungen sind von dem Bewußtsein עת לעשות לה׳

Die Schulaktion der Israelischen Allianz zu Wien für die Juden in Galizien.*)

Am 10. d. M. fand in Wien die Generalversammlung der Wiener Israelitischen Allianz statt. Den Hauptgegenstand der Beratung bildete die Frage der kulturellen und wirtschaftlichen Hebung der Juden in Galizien, deren traurige Lage in mancher Beziehung noch miserabler gestaltet ist, als die der Juden in Rußland und Rumänien. Während unsere Glaubensgenossen dieser Länder hauptsächlich unter dem Druck von außen, unter den für sie geschaffenen und täglich neuentstehenden Ausnahmegesetzen leiden, selbst aber kulturell emporzusteigen bestrebt sind und jede sich darbietende Gelegenheit, die eine Besserung ihrer sozialen Verhältnisse verspricht, dankbar ergreifen, verharren die dem weltfremden Chassidismus ergebenen Juden in Galizien noch immer in kultur- und bildungsfeindlichen Anschauungen, die zum Teil nicht nur mit die Schuld an ihrer beklagenswerten wirtschaftlichen Notlage tragen, sondern auch jede für sie eingeleitete Hilfsaktion wesentlich erschweren, ja nicht selten geradezu unmöglich machen.

---

*) In dem vom Rabbiner Dr. Arje beim Elternabende erstatteten Referate schiebt genannter Herr einen großen Teil der Schuld an dem Niedergange des Religionsunterrichtes den im vorigen Jahrhundert, also vor 30 Jahren noch bestandenen jüd. konfessionellen Schulen zu, die er kurzweg mit Cheder bezeichnete. Wir müssen uns entschieden gegen eine solche Benennung verwahren, da unsere bestandenen Schulen nebst den profanen Gegenständen noch täglich wenigstens dem Hebräischen 1—2 Stunden widmeten. Diese Schulen, die kein Knabe und kein Mädchen ohne liturgische Kenntnisse verließ, die für das Judentum in Böhmen und Mähren von großer kultueller Bedeutung waren, waren vielen jüdischen, bedeutenden Männern eine Grundlage fürs Leben, aus ihr trat der Knabe in die Mittelschule, zählte dort zu den besten Schülern, obwohl er eine öffentliche Schule bisher nie gesehen. Cheder gabs nur in Galizien, der Herr Referent hätte also nur von dem Lande Galizien Erwähnung machen sollen, denn von den böhmischen Verhältnissen hat der gute Herr sehr wenig Kenntnis. Damit aber unsere Leser doch auch einen Begriff erhalten, was eigentlich Cheder ist, das Herr Dr. Arje vorschwebte, von dem wir in Böhmen g. L. nie und selbst in den ortodoxesten Gemeinden je etwas wußten, weil die Schule jeder Gemeinde ein Heiligtum war und für die sie alles opferte, haben wir folgenden Artikel heute veröffentlicht, den wir der allgem. Ztg. des Judentums entnehmen. Die Redaktion.

Um so höher ist es darum einzuschätzen, daß die Wiener Israelitische Allianz, unbekümmert um erlittene Mißerfolge, die von ihr vor 30 Jahren begonnene, dann von der Baron Hirsch-Stiftung übernommene und weitergeführte Schulaktion in Galizien im Einvernehmen mit dem Kuratorium der genanten Stiftung wieder aufgenommen hat und zielbewußt fortzusetzen und durchzuführen entschlossen ist. In dem demnächst zur Ausgabe gelangenden 38. Jahresbericht gibt die Wiener Allianz die bei ihrer Hilfsaktion sie leitende Grundsätze bekannt, die schon aus dem Grunde der weitesten jüdischen Öffentlichkeit mitgeteilt zu werden verdienen, weil die kulturelle Tätigkeit der Wiener Allianz erst vor einiger Zeit ganz unbegründet den Anlaß zu heftigen publizistischen Angriffen gegen sie gegeben hat:

Es ist ein volles Jahrhundert, seitdem die in der neueren jüdischen Geschichte bekannten ersten Versuche gemacht wurden, in Galizien moderne Schulen ins Leben zu rufen, welche zu schweren Kämpfen zwischen den Freunden moderner Bildung und fanatischen Gegnern geführt haben. Aber der Wandel der Zeiten zeigt sich gerade in der großen Verschiedenheit zwischen der Bewegung anfangs des 19. Jahrhunderts und den Bestrebungen in unseren Tagen. Zunächst ist der Unterschied bezeichnend, daß damals die Regierung mit lebhaftem Interesse die Bildungsbestrebungen unter d.n Juden förderte, und z. B. Josef Perl, der im Jahre 1815 zuerst in Tarnopol eine jüdische Musterschule errichtete, vom Kaiser eine Auszeichnung und besondere Privilegien erhielt, während man gegenwärtig, wenn man zur Entlastung der politischen Instanzen, welche den gesetzlich bestehenden Schulzwang in der Praxis durchzuführen verpflichtet wären, mit großen Opfern moderne erziehliche Anstalten begründet, nicht nur auf Gleichgültigkeit, sondern auf eine gewisse Resistenz der Verwaltungs-Organe stößt, und man jede Bewilligung eines Schulbetriebes sich mühsam erringen muß. Ein fernerer Unterschied ist, daß damals im Lande selbst eine zwar nicht zahlreiche, aber begeisterte Schar von Freunden der Bildung sich befand — zu ihnen gehörten Männer wie der Gelehrte Salomon Jehuda Rappaport, der spätere Oberrabbiner von Prag, sowie der humoristische Schriftsteller Isak Erter — welche für die geistige Hebung der zurückgebliebenen Glaubensgenossen mit Wort und Tat eintraten, während jetzt die in allen Städten des Landes ziemlich breite Schicht der gebildeten Juden zumeist auf jede Initiative verzichtet nnd sowohl die kulturellen wie die wirtschaftlichen Hilfswerke von Korporationen außerhalb Galiziens angeregt und geleitet werden müssen. Ein wesentlicher Unterschied in den Verhältnissen ist aber auch nach der Richtung festzustellen, daß, während in früheren Zeiten die Aufklärungsbestrebungen unverkennbar mit einer Propaganda für freiere religiöse Anschauungen verbundeu waren und daher mit einem gewissen Rechte das Mißtrauen der Chasidim hervorriefen, gegenwärtig die Begründung von Schulen und Kindergärten oder der Wunsch, die Chedarim zu reorganisieren, ganz ausschließlich von dem Bestreben diktiert ist, den im wirtschaftlichen Elende und in der Erwerbslosigkeit schmachtenden Juden den Weg zur Selbsthilfe, zu einer menschenwürdigen

Existenz, zu ebnen. Es fällt dabei niemand ein, auch nur im geringsten auf die religiösen Anschauungen eine Ingerenz nehmen zu wollen. Es handelt sich jetzt darum, die oft als Opfer der eigenen Unwissenheit unter den armseligsten Verhältnissen gänzlicher Apathie vegetierenden galizischen Juden davon zu überzeugen, daß sie durch Erlernen von Lesen, Schreiben und Rechnen und Zulassung des Unterrichtes ihrer Kinder in diesen Gegenständen, durch Berücksichtigung der elementaren hygienischen Forderungen, durch eine moderne rationelle Lebensweise wenigstens zum Teil aus eigener Kraft sich wirtschaftlich heben könnten.

Von diesem Gesichtspunkte geleitet, und auf Grund eingehender Beratungen mit der Leitung der Baron Hirschstiftung, entschloß sich die Allianz, bei der Gründnng neuer Anstalten von den größeren Städten, wo eine gewisse kulturelle Entwicklung bereits besteht, und die jüdische Bevölkerung sich zum großen Teile bereits daran gewöhnt hat, die Kinder in öffentliche Schulen zu schicken, zunächst abzusehen und vorzugsweise jene ganz obskuren Ortschaften aufzusuchen, wohin kein Strahl moderner Bildung jemals gedrungen ist, kein einziges jüdisches Kind auch nur die elementarsten Schulkenntnisse erwirbt, wo die Not die schrecklichsten Formen angenommen hat und Hilfe am allerdringendsten ist. Der Bericht fährt fort:

Aus Berichten über einzelne der von uns an solchen Orten begründeten Schulen, die wir im nachfolgenden mitteilen, ist zu ersehen, in welchen desolaten Verhältnissen die jüdischen Familien leben, deren Kinder wir unterrichten, wie zu B. diejenigen Schüler beneidet werden, welche auch nur an einem Wochentage eine warme Speise genießen und wie entgegen den Vorstellungen, die man über die Frömmigkeit und die Kenntnis des Hebräischen unter den galizischen Juden hat — von 20 eingeschriebenen Schülern nur fünf hebräisch lesen konnten, während alle anderen, darunter acht- und neunjährige Knaben, noch nicht das Beten erlernt hatten. Wir haben natürlich angesichts dieses grenzenlosen Elends häufig neben der Erhaltung der Schule auch materielle Unterstützungen zugunsten der ämsten Schüler in das Hilfswerk einbeziehen müssen. Obwohl derartige Unterstützungen an den Orten, wo der moderne Unterricht von den Chassidim bekämpft wird, aus pädagogischen Gründen unterlassen werden sollte, da sie häufig von der unwissenden Bevölkerung als Prämien für den in ihren Augen zwecklosen Schulbesuch aufgefaßt werden, so müssen wir doch den mit zerfetzten Kleidern und zerrissenen Schuhen zur Schule kommenden Kinder bei notorischer Armut der Eltern Winterkleider, Schuhe und teilweise auch Wäschestücke spenden, um der verbreiteten Unsauberkeit entgegenzuwirken.

Eine andere Frage, mit der wir uns zu befassen hatten, war die über das Verhältnis unserer Schulen zum hebräischen Unterricht, wo er durch private Lehrer (Melamdim) erteilt wird. Auch hier die reichen Erfahrungen der Baron-Hirsch-Stiftung anwendend, haben wir, um den rein praktischen Charakter unserer Anstalt festzuhalten und keinerlei Ingerenz auf die religiösen Anschauungen nehmen zu müssen, den theoretisch nicht

einwandfreien, aber durch die Verhältnisse einzig gegebenen Weg gewählt: wir haben den hebräischen Unterricht, so wie er von Alters her besteht, dem Belieben der Eltern überlassen und es abgelehnt, ihn in unseren Lehrplan aufzunehmen. An einem der Orte wollten die Chassidim die von uns begründete Schule dadurch unmöglich machen, daß sie den in dieselbe eingetretenen Schülern den Besuch des hebräischen Cheders untersagten. Sie rechneten darauf, daß die Eltern, so gern sie ihren Kindern Elementarbildung verschaffen wollen, auf dieselben verzichten werden, um nicht des in religiöser Beziehung unerläßlich scheinenden Cheder-Unterrichts für die Kinder verlustig zu werden. In diesem Fall blieb uns nichts übrig, als dem Schulkomitee ausnahmsweise eine angemessene Subvention für die Besoldung eines eigenen Melamed für unsere Schüler zu gewähren, ohne jedoch dabei diesen Unterricht organisch in unseren Lehrplan einzufügen und dadurch auf seine Gestaltung, den Inhalt und die Methode Einfluß zu nehmen. Mit welchen großen Schwierigkeiten die Allianz in ihrem löblichen Streben, allgemeine Bildung unter den galizischen Juden zu verbreiten, zu kämpfen hat, zeigt folgende Mitteilung über die Gründung einer Schule in Niemirow:

„Niemirow, im Bezirk Rawa ruska, ist ein kleines entlegenes Städtchen mit einer Gesamtbevölkerung von 2966 Personen, darunter 1725 Juden, die zum größten Teile in den armseligsten Verhältnissen leben. Es liegt im äußersten Nordosten Galiziens und gehört zur Einflußsphäre des bekannten Belzer Großrabbis, der ein entschiedener und zäher Gegner aller modernen Kulturbestrebungen unter den Juden ist. Nach eingehender Beratung mit der Leitung der Baron-Hirsch-Stiftung, an der auch die Inspektoren der Stiftung in Galizien teilnahmen, faßten wir den Beschluß, gerade hier eine den modernen Anforderungen entsprechende jüdische Volksschule zu begründen, um in diesem Teil des „dunkelsten" Galiziens den Kampf gegen die Weltfremdheit und Unwissenheit aufzunehmen und dadurch der Erwerbslosigkeit und wirtschaftlichen Not entgegenzuwirken. Nur mit großer Mühe gelang es uns, gegen eine verhältnismäßig hohe Miete ein Lokal für unsere Schule zu bekommen, da es niemand wagte, uns gegen das Verbot der allmächtigen Chassidim von Belz sein Haus zu vermieten. Die wenigen am Orte ansässigen, den intelligenten Kreisen angehörigen Juden kamen unserem Werke mit größter Freude entgegen und unterstützten uns nach Kräften. Es wurde ein Schulkomitee gegründet, unter dessen Aufsicht das gemietete Gebäude entsprechend adaptiert wurde, so daß es allen hygienischen Anforderungen vollkommen entsprach. Da wir dabei keine Kosten scheuten, gelang es uns zu erreichen, daß unser Schulgebäude das Gebäude der öffentlichen Schule, das sich, wie auch offiziell zugegeben wird, in sehr schlechtem Zustande befindet, in jeder Beziehung übertraf. Anfangs September wurden die Einschreibungen vorgenommen, die angesichts der fortwährenden Gegenagitation einen sehr erfreulichen Erfolg zeitigten: es wurden 26 Knaben angemeldet und Ende September konnte der Unterricht beginnen. Die Schulgegner ruhten aber nicht. An den hohen Feiertagen wurde die Be-

völkerung in den Bethäusern vor dem Besuch der Allianz-Schule eindringlichst gewarnt; es wurde ein Aufruf in hebräischen Lettern verteilt, der mit den charakteristischen Worten überschrieben war: „Niemirow schreit Gewalt!“ In diesem Aufrufe wurde die Allianz mit der Baron-Hirsch-Stiftung indentifizirrt und gegen den Begründer der Stiftung, den verstorbenen Baron Hirsch, der lächerliche Vorwurf erhoben, er habe es sich zum Ziel gesetzt, „alle Juden zur Schmad (Taufe) zu führen“.

(Schluß folgt.)

Verschiedenes.

Ausschußsitzung. Am 15. Juni d. J. findet eine wichtige Ausschußsitzung des Landeslehrervereines statt. Anregungen und Anträge seitens der Mitgliedschaft werden für dieselben gern entgegengenommen.

Elternabend. Der vom Verbande der isr. Religionslehrer an den Mittelschulen in Böhmen veranstaltete erste Elternabend fand am 14. Mai a. c. unter ziemlicher Beteiligung statt. Bedauerlich aber war die Abwesenheit gerade jener Kreise, die infolge ihrer amtlichen Stellung ein mindestens ebenso brennendes Interesse an der Aussprache zwischen Eltern und Lehrern in Fragen des Religionsunterrichtes haben sollten. Das Interesse der Anwesenden gab deutliches Zeugnis davon ab, daß ein Zusammenwirken zwischen Lehrern und Eltern ganz wohl möglich sei; vielleicht werden sich künftighin auch die offiziellen Vertreter der religiösen Aufsichtsbehörden und Vereine dazu bequemen, an diesen Veranstaltungen teilzunehmen.

Nach einer Ansprache des Vorsitzenden, Herrn Prof. Dr. Hirsch. gelangte der erste Referent, Herr Rabb. Dr. Arje, Smichow, zum Worte, Ausgehend von dem Grundsatze, daß die individuelle Erziehung ein Hauptefordernis der modernen Pädagogik sei, führte der Referent aus, daß sich diese Forderung in erhöhtem Maße beim Religionsunterrichte einstelle, weil hiebei nicht nur positive Kenntnisse zu vermitteln seien, sondern auch auf das Gemüt des Kindes eingewirkt und der Glaube in ihm erweckt und befestigt werden müsse. Jeder andere Unterrichtsgegenstand habe ein einziges fest umrissenes Ziel; der Religionsunterricht dagegen habe das Kind bekannt zu machen mit dem Lehrinhalt, der Geschichte, der Liturgie des Judentums; außerdem habe er jedoch die traditionelle Erziehung zum Judentum anzubahnen. Für das erstere reiche wohl die Schule dank der fortgeschrittenen Pädagogik zur Not aus; für das letztere jedoch sei die Unterstützung des jüd. Hauses unbedingt nötig. Mit Rücksicht auf die unerfreuliche Wahrnehmung, daß vielfach den Eltern selbst alles Religiöse, wenn nicht unsympathisch, so doch mindestens gleichgültig ist, sollen an den Elternabenden die eventuellen Einwände der Eltern vom Standpunkte die Notwendigkeit einer religiösen Erziehung widerlegt und wenigstens der

moralische Unterstützung verlangt werden, unter Hinweis darauf, daß wir Lehrer nur das Beste des Kindes wollen, worin wir uns ja mit den Eltern selbst in Uebereinstimmung befinden. (Gegen dieses Referat hätten wir viele Einwendungen, besonders schon deshalb, weil es auf nicht ganz richtigen Praemissen beruhte. D. R.) Der zweite Referent Herr Prof. Dr. Deutsch, Prag, bringt den positiven Vorschlag vor, die Eltern mögen wenigstens ein Jahr im Leben des Kindes einer intensiven religiösen Belehrung widmen, u. z. das 13. Lebensjahr. Es soll ein unentgeltlicher, eingehender Konfirmationsunterricht zu erteilen, der ausschließlich der Liturgie, der Vertrautmachung mit dem Gebetbuche gilt. Dieser Unterricht verfolgt den für die religiöse Heranbildung gewiß bedeutungsvollen Zweck, daß das jüdische Kind beim Gottesdienste sich nicht als Fremder, Unbeteiligter fühle, sondern sich sowohl im Gebetbuche, als auch in der Liturgie zurechtfinde. Die Vorbereitung zum Vortrage der Haftarah sei aus vielfachen Gründen natürlich hiebei ausgeschlossen und bleibe nach wie vor dem häuslichen Unterrichte vorbehalten. Beide Referate bildeten den Ausgangspunkt einer Debatte, an der sich die Eltern, Herren sowie auch eine Dame lebhaft beteiligten. (Die Debatte selbst ergab leider wenig Anregungen für den Religionslehrer, da die Redner sich nicht an die Referate anlehnten, sondern Sachen berührten, die mit diesen in gar keinem Zusammenhange standen. Wir bedauern es aufs lebhafteste, daß keiner der anwesenden Fachleute in die Debatte eingegriffen hat, um diese auf die richtige Bahn zu leiten. D. R.) Nach mehr als dreistündiger Dauer wurde der erste Elternabend geschlossen unter dem Wunsche des Publikums, daß diese Institution ihre Fortsetzung finden möge. F. K.

Eine ernste Mahnung. Die österr. Wochenschrift bringt in ihrer letzten Nummer folgenden Klageruf, der auch für Böhmen Geltung hat. Wie dem Berichte über die letzte Sitzung des Kultusvorstandes Wien zu entnehmen ist, wird die mit wesentlichen Kosten errichtete Religionslehrerbildungsanstalt, die einzige, welche Oesterreich aufzuweisen hat, am Schlusse dieses Schuljahres aufgelassen. Die Wiener Gemeinde ist für längere Zeit genügend mit Lehrkräften versorgt, sie benötigt die Anstalt nicht mehr. Anders verhält es sich mit den Provinzgemeinden. Seit Jahr und Tag verläßt kein jüdischer Kandidat die österreichischen Lehrerbilduugsanstalten (Bei der labilen Stellung und dem elenden Gehalte in den einzelnen Kultusgemeinden wäre jeder junge Mann geradezu fürs Irrenhaus reif, wenn er den jüd. Lehrberuf sich wählen würde, die Red.), ein Nachwuchs ist also nicht vorhanden und die Besetzung eines Religionslehrerpostens bildet heute schon für die meisten Gemeinden eine schwere Kalamität. Es wäre demnach höchste Zeit, diesem Uebel zu steuern. Dies könnte nur durch Erhaltung der in Rede stehenden Religionslehrerbildungsanstalt geschehen. Mögen daher die berufenen Faktoren alles aufbieten, die Schließung der Anstalt hintanzuhalten. Es unterliegt keinem Zweifel, daß die Wiener Gemeinde ihren Beschluß rückgängig machen wird, wenn sie die Ueberzeu-

gung gewinnt, daß die Provinzgemeinden kein geringeres Interesse an dieser für die Zukunft des Judentums wichtigsten Institution besitzen als sie selbst. (Anm. der Red. Wir finden das Vorgehen der Wiener Gemeinde vollkommen gerechtfertigt; denn wozu soll sie ihre Steuergulden für die gleichgiltigen übrigen Kultusgemeinden des Staates opfern, die weder für Altersversorgung noch Besserstellung ihrer Angestellten Sorge tragen, die für Alles Geld haben nur nicht für den Religionsunterricht, denen es zumeist ganz gleichgiltig ist, ob ihre Kinder Religionsunterricht genießen oder nicht, die vielleicht selbst Gegner desselben sind, um nur die Kosten zu ersparen. Hier wäre ein gemeinschaftliches Vorgehen aller zisleitanischen Kultusgemeinden mit Hinzuziehung von Fachleuten am Platze, wie diesem Elende abzuhelfen wäre, alle Gemeinden hätten für die Erhaltung eines solchen Pädagogiums zu sorgen, beizusteuern, nicht aber die Wiener Gemeinde allein. Es ist ja heute geradezu eine Schmach fürs Judentum, daß in Böhmen allein weit über 40 Gemeinden sind, in denen für die Erteilung des Religionsunterrichtes nicht Vorsorge getroffen ist; die Kinder kommen in die Mittelschulen, ohne je einen Religionsunterricht genossen zu haben. Wie es bei solchen Kindern, die aus der Volksschule direkt ins praktische Leben eintreten, mit dem Judentume aussieht, ist wohl leicht zu ermessen. Es wäre hoch an der Zeit, wenn die Gemeinden aus ihrem Schlafe erwachen würden. Näheres unter Enquete.)

Die Enquete für die Regelung des isr. Religionsunterrichtes an den Volks- und Bürgerschulen in Böhmen, deren Zustandekommen über Anregung des isr. Landeslehrervereines wir dem Herrn Dr. Bendiener zu danken haben, fand am 12. Mai unter Vorsitz des Hofrates Campe im Landesschulrate statt. Die böhmische Sektion war durch Statthaltereirat Wlaschko und 2 Referenten vertreten. Anwesend waren die Herren Dr. Bendiener, die Prager Kultusgemeinde, deren Interessen eigentlich gar nicht berührt werden, da es sich nur um die Schulen auf dem Lande handelte, war durch Oberrabiner Dr. Ehrenfeld und Rabbiner Dr. A. Kisch, der israel. Landeslehrerverein durch Rabbiner Abeles in Žižkov, der isr. Mittelschullehrerverband durch Rabbiner Dr. Hirsch, Karolinenthal, vertreten. Hofrat Campe begrüßte die Erschienenen und erteilte Herrn Dr. Bendiener das Wort zur Stellung folgenden Antrages:

Da es in Böhmen viele Schulen gibt, au denen kein jüdischer Religionsunterricht erteilt wird, möge endlich in folgender Weise Abhilfe geschaffen werden. Der k. k. L.-Sch.-R. habe im Wege aller Bezirksschulräte die Schulleitungen zu beauftragen, nach Beginn des Schuljahres sofort das Verzeichnis der jüd. Schüler an den vorgesetzten Bezirksschulrat einzusenden, der diese Verzeichnisse dem Religionslehrer zu übermitteln hätte, daß die Schulleitungen keinem Schüler ein Zeugnis ohne Religionsnote ausfolgen, noch in eine höhere Klasse aufsteigen lassen dürfen, ferner haben die Bezirksschulräte die Kultusgemeinden aufzufordern, dort, wo kein Unterricht erteilt wird, für den Religionsunterricht

Sorge zu tragen, d. h. für die Beistellung des Religionslehrers an jenen Schulen, die im Sprengel der Kultusgemeinde sind, widrigenfalls auf deren Kosten der Religionslehrer der Nachbargemeinde zur Erteilung des Unterrichtes herangezogen würde, ferner sei für eine Vermehrung der Stunden zu sorgen. Hierauf schilderte Rabbiner Abeles die trostlose Lage des gesamten jüd. Religionsunterrichtes auf dem Lande auf Grund des gesammelten Materials, er berichtet, daß Schüler trotz Erlasses des Ministeriums vom 15. März 1879, Z 1399, ferner vom 15. Mai 1880, Z. 7766, des L.-Sch.-R. vom 28. Juli 1887, Z. 34524, ohne Religionsnote in höhere Klassen aufsteigen, daß es viele Gemeinden gibt, wo noch nie Religionsunterricht erteilt wurde oder seit Jahren keiner erteilt wird, daß manche Gemeinden oft nur am Sitze des Lehrers denselben erteilen lassen, während sie sich um die auswärtigen Schulen gar nicht kümmern. Er stellte auch das gesammelte Material zur Verfügung. Die Herren des Landesschulrates waren nicht wenig über diese Zustände erstaunt und versprachen Abhilfe schon mit Beginn des neuen Schuljahres. Da der Religionsunterricht ein obligater Gegenstand sei, ohne den für religiöse Erziehung nicht gesorgt werden könne. Die Kosten seien absolut nicht ausschlaggebend, man sei gern bereit, für Kreierung von Stationen, Zentren mehrerer Schulen zu sorgen, für die Rabbiner Abeles warm eintrat, die Herren erklärten selbst dort Stationen (Zentren) zu errichten, wenn auch nur 3—5 Schüler vorhanden seien. Die Herren Dr. Kisch, Dr. Hirsch, Dr. Ehrenfeld sprachen den Dank für die Einberufung der Enquete aus, Dr. Kisch sprach die Befürchtung aus, daß kleine, schwache Kinder in den Wintermonaten vielleicht dem Unterrichte nicht werden beiwohnen können, es möge der Unterricht dann dem Vater überlassen bleiben, der das Kind nur vor Quartal- oder Semesterschluß vom Religionslehrer überprüfen lassen soll. Dem opponierten aber besonders Herrn Dr. Ehrenfeld und Dr. Hirsch, da die Väter oft nicht hiezu befähigt seien, ebenso die anderen Herren, da man bei der prinzipiellen Regelung nicht gleich Ausnahmen machen könne. Die anderen Punkte der Regelung wurden der vorgerückten Zeit wegen einer späteren Sitzung vorbehalten. Wir haben die feste Hoffnung, daß diese Enquete gute Früchte tragen wird. Besonders günstigen Eindruck machten die Worte des Herrn Vertreters der böhmischen Sektion, der das feste Versprechen gab, mit aller Energie für die Regelung des isr. Unterrichtes sich einzusetzen.

Nachruf für Frau Oberrabbiner Hirsch. In Hamburg starb vor wenigen Tagen im gesegneten Alter von 80 Jahren Frau Oberrabbiner Hirsch, die Witwe des unvergeßlichen Herrn Markus Hirsch זצ״ל und Mutter des Herrn Professors Dr. J. Hirsch, Rabbiners in Karolinenthal. Die Dahingeschiedene war in jeder Beziehung das Muster einer echten, jüdischen Frau und entsprach voll und ganz dem Ideale, das der königliche Spruchdichter aufgestellt hat. Wir sprechen hiemit unser tiefstes Beileid dem Sohne der Dahingeschiedenen, Herrn Prof. Dr. Hirsch, aus. Die Red.

Siegmund S. Kraus ז"ל Am 11. Mai d. J. hat sich das Grab geschlossen über einen Kollegen, der eine Zierde unseres Vereines war und der eine fühlbare Lücke in demselben zurückläßt. Siegmund Kraus war ein Selfmademan in des Wortes schönster Bedeutung. Wer die Jugend und den Werdegang dieses Mannes so gut kannte, wie Schreiber dieser Zeilen, der muß sich tief neigen vor der Energie und dem ernsten Streben dieses Mannes, der einzig und allein nur sich selbst das zu verdanken hat, was er geworden ist. Geboren im Jahre 1851 in der schon damals winzigen Kehilla Pravonin, einem Dorfe bei Wlaschim, als Sohn einer armen Witwe, die außer ihm noch neun lebende Kinder zu ernähren hatte, war der Knabe frühzeitig auf sich selbst angewiesen, aß sein kümmerliches Brot als Hauslehrer reicher Dorfjuden und nur ein elastischer, aufstrebender Geist wie der seinige, benutzte jeden freien Augenblick, um auf autodidaktischem Wege das zu werden, was er geworden. Er war ein vorzüglicher Redner, der besonders die böhmische Sprache wunderbar beherrschte, er war ein ausgezeichneter Kantor der viel zur Erbauung seiner Gemeinde beitrug. Er war auch ein gewissenhafter pädagogischer Religionslehrer nicht nur an Volks- und Bürgerschulen, sondern auch ein beliebter öffentlicher Religionslehrer des k. k. Gymnasiums. Er war nicht nur der zärtlichste Gatte und Vater, sondern auch der treueste Bruder und Freund.

ת נ צ ב ה

Die Beerdigung Siegmund Kraus fand am 11. Mai l. J. um 4 Uhr nachmittags vom Tempel, wo die Leiche aufgebahrt war, auf den Friedhof in Dobruschka statt und gestaltete sich zu einer Trauerkundgebung, wie solche vielleicht nie in Dobruschka gesehen worden ist. In dem hell erleuchteten Tempel rezitierte der Oberkantor Lebovitsch von Nachod die Trauergesänge in so ergreifender Weise, daß kein Auge tränenlos blieb. Dann bestieg Kollege Kohn—Reichenau die Kanzel und hielt eine formvollendete Leichenrede, die vom Herzen kommend, den Weg zum Herzen fand und oft von lautem Schluchzen der Zuhörer begleitet war. Hierauf nahm Kollege Goldstein in Nimburg von seinem Jugendfreunde und Kollegen mit einigen Worten Abschied, dann formierte sich der schier endlose Leichenkondukt. Voraus schritten sämtliche Schüler der Volks- und Bürgerschulen mit dem gesamten Lehrkörper, dem Stadtrat, dem Ortsschulrat, dem Katecheten, dann folgte der städtische Leichenwagen, diesem der Psalmen singende Oberkantor, dann die Kollegen Kohn, Reichenau, Kraus, Senftenberg und Schreiber dieser Zeilen. Dann folgten nebst den Mitgliedern der ganzen Kultusgemeinde Dobruschka, Deputationen aus Neustadt, Nachod, Reichenau 2c. Auf dem Friedhofe sprach Kollege Kraus, Senftenberg, im eigenen und im Namen des Landeslehrervereines von Böhmen rührende Worte des Abschiedes. Dann rollten dumpf die Schollen auf das was sterblich war an Siegmund Kraus. J. G. N.

Der Pflichtgulden ist sofort an den Kassier Herrn D. Löwy, Prag, Tuchmachergasse 12, einzusenden. Der Vorstand.

Bücherschau.

Ausgewählte Stücke der hebräischen Bibel von M. Abraham und Th. Rothschild. 1. Teil: Pentateuch. Ausgabe 1. Text und Wörterbuch, Frankfurt a. M. J. Kauffmann 1911. Preis ·1.60. Bei der beschränkten Zeit, die dem hebr. Unterricht leider gewidmet werden kann, wird der Fachmann eine treffliche Auswahl des Bibeltextes, die in dem Original in seiner Vielseitigkeit gerecht zu werden sucht, freudigst begrüßen. Die Namen der beiden Herausgeber, die in jahrelanger segensreicher Praxis, Erfahrungen auf pädagogischem Gebiete gesammelt, bürgen dafür, daß die Auswahl wohl bedacht — in Bezug auf Inhalt, Schönheit und nicht zuletzt auch in Bezug der Uebersetzungsleichtigkeit getroffen wurden. In 50 Abschnitten sind 16 Bibelstellen aus בראשית, 12 aus שמות, 4 aus ויקרא, 4 aus במדבר, 15 aus דברים gewählt. Die jedem Stücke beigefügten Anwendungen sind eventuell für den Religionsunterricht, sowie für den Unterricht in der Liturgie. Das Wörterbuch, das dieser Ausgabe beigegeben, hat die Vorzüge, das in der Juninummer dieses Blattes im selben Verlag erschienene Michael Abraham-Wörterbuch und einer Auswahl hebr. Gebete und Psalmen. Es ist äußerst zweckmäßig angelegt, elementar, so daß es in den niedrigen Unterrichtsstufen schon benützt werden kann, die Wörter sind kapitelweise und alphabetisch geordnet. Außerdem ist eine Ausgabe B. gebunden erschienen, für jene Schüler, die den ganzen Pentateuch benützen. Wir empfehlen diese Unterrichtsbehelfe ganz besonders. F.

Offener Sprechsaal.

(Für diese Rubrik übernimmt die Redaktion keine Verantwortung.)

Raubowitz, den 16. Mai 1911.

Sehr geehrter Herr Schriftleiter!

Sie gestatten mir freundlich eine Bemerkung über den Inhalt des letzten Artikels „Chilul haschem".

Es beruht nicht auf Wahrheit, daß Kollege Herr Rosner H.-Mĕstec eine Pension von 1200 K pro Jahr erhält. Wahr hingegen ist, daß Herr Rosner nach 31jähriger Tätigkeit nicht einen Heller Pension erhält. Wahr ist, daß er über 600 K rückständigen Gehalt zu fordern hatte und mit diesem ein für allemal 1200 K erhielt.

Die löbliche Redaktion sollte doch früher genaue Informationen einziehen, bevor sie derartiges bringt. Warum einer Gemeinde schmeicheln und selbe aus einer unliebsamen Sache herausreißen?! Auf diese Weise wahrt man das Interesse der Gemeinden und nicht der Mitglieder.

Hochachtend

A. Flaschner.

Der Herr Einsender übersieht vollkommen, daß die Notiz dem „Rozvoj" entnommen ward, was ja ganz deutlich angegeben war. Nicht wir, sondern der „Rozvoj" wäre zu berichtigen gewesen. Die Red.

Druck von D. Kuh, Prag. — Verlag des Vereines.

Einzahlungen in den Lehrerpensionsverein.

im Monate April 1911.

Hermine Kraus, Prag, Beitragsrückstand K 5.—. Dr. Hermann Vorzimmer, Strobnitz, Mitgliedsbeitrag 2.—. Lokalkomitee Kralup, 61.65. Adolf Porges, Příbram, Mitgliedsbeitrag 4.—. Aron Fried, Kolin, Beitrag 21.—. Dr. J. Kohn, Karlsbad, Mitgliedsbeitrag 2.—. Dr. Edmund Thorsch, Iglau, Mitgliedsbeitrag 5.—. Josef Kraus, Neubenatek, Beitrag 9.—. Rabbiner Dr. Link, Pilsen 156.—. Marie Herz, Schlan, Mitgliedsbeitrag 5.—. Lokalkomitee Tabor, durch H. A. Fried 131.—. Josef Friedländer, Lemberg, Mitgliedsbeitrag 20.—. Rudolf Polesi, Lubenz, Beitrag 10.50. Jg. Duschak, Podersam, Beitrag 9.—. Sigmund Schrecker, Neubydžov, Lokalkomitee 39.—. Gottfried Polesi, Jičin, Beitrag 48.—. Moritz Pick, Holitz, Beitrag 22.50. Karl Stiasný, Brünn, Jahresbeitrag 10.—. Israel. Humanitätsverein, Praga Bnai Brith, Subvention pro 1911 50.—. M. Jedlinsky, Humpoletz, Beitrag 10.50. A. Baum, Klattau, Beitrag 6.—. Ferdinand Fischer, Schlan, Mitgliedsbeitrag 3.—. G. Dir. J. Schwager, Weinberge, Beitrag 7.50. Dr. Max Weiß, Pilsen, Mitgliedsbeitrag 6.—. Zentralverein zur Pflege jüdischer Angelegenheiten in Prag, Subvention pro 1911 200.—. Adolf Fried, Tabor, Beitrag 48.—. Josef Stern, Tabor, Mitgliedsbeitrag 2.—. Max Červenka, Reichenberg, Mitgliedsbeitrag 5.—. Viktor Weiß, Libochowitz, Beitrag 20.—. Israel. Kultusgemeinde Časlau, Jahresbeitrag 40.—. M. Frank, Stankau, Beitrag 10.—. Leopold Singer, Přeštic, Beitrag 18.—. Leopold Neu, Plaňan, Beitrag 13.50. Summe der ganzen Liste K 1000.15.

Prag im Mai 1911. Oberlehrer Siegmund Springer,
dzt. Rechnungsführer.

Einzahlungen zum Landeslehrervereine in Böhmen.

Mai 1911.

D. Löwy, Prag K 6.—. G. Leipen, Prag 6.—. S. Springer, Prag 4.—. M. Müller, Pilsen 6.—. L. Tänzerles, Ronsperg 6.—.

Kranken- und Darlehenskassa:

a) Jahresbeiträge: D. Löwy, Prag 2.—. G. Leipen, Prag 2.—. S. Springer, Prag 2.—. M. Müller, Pilsen 2.—. L. Tänzerles, Ronsperg 2.—.

b) Telegramme: J. Beck, Blatna 1.05. D. Löwy, Prag 1.20.

Den Pflichtbeitrag für die Hinterbliebenen nach dem sel. Herrn, Rabbiner S. Schwarzberg, Kaaden, haben folgende Mitglieder gezahlt: L. Tänzerles, Ronsperg. A. Nähnadl, Pardubitz. A. Mellion, Hořic. G. Stimmer, Pilgram. H. Weil, Poděbrad. J. Beck, Blatna. M. Fischer, Rokycan. H. Steiner, Neubistritz. M. Blann, Golč-Jenikau. M. Müller, Pilsen. J. Kohn, Prčic. G. Polesi, Plan.





Verantwortlicher Redakteur: **Gottlieb Kohn.**